

Gibt es ein echtes Interesse an der Verschiebung von gesellschaftlichen Machtverhältnissen?

Sophie Rendl, vera* Vertrauensstelle gegen Belästigung und Gewalt in Kunst und Kultur

Die #MeToo-Bewegung hat als erste kollektive Bewegung gegen strukturellen Machtmissbrauch die Aufmerksamkeit weltweit auf Sexismus, Ungleichheiten und Gewalterfahrungen von FLINTA-Personen im Arbeitskontext gelegt. Gleichzeitig hat die #MeToo-Bewegung deutlich dazu beigetragen, die Dominanz männlicher Machtstrukturen vor allem in Kunst und Kultur in Frage zu stellen und die Bedeutung von Gleichberechtigung und Selbstbestimmung für Einzelpersonen hervorgehoben. Was uns hier außerdem gezeigt wurde, war, wie wichtig es ist, Sprache und Diskurse zu verändern, um bestehende Machtstrukturen zu untergraben. Durch die Verwendung von Hashtags und die Verbreitung von Geschichten und Erfahrungen über soziale Medien wurde eine breitere Öffentlichkeit für das Thema sensibilisiert und ein öffentlicher Diskurs darüber angestoßen.

Spätestens seit dem Jahr 2022 sind Themen wie Belästigung und Gewaltausübung in der österreichischen Kulturszene auch im öffentlichen Diskurs in Österreich angekommen. War die 2017 global entstandene #Metoo-Bewegung lange Zeit gefühlt ein Problem des angloamerikanischen Raums, wurde durch zahlreiche Vorfälle in der österreichischen Kunst- und Kulturszene und durch den im Juni 2022 gestarteten Aufruf von Katharina Mückstein deutlich, dass die Probleme, auf denen die #MeToo-Bewegung aufbauen, näher sind, als gedacht – warum sollte das auch anders sein? Erfahrungsberichte und Beschwerden rund um Paulus Manker, Gustav Kuhn, Ulrich Seidl oder die Bedingungen in der Ballettschule der Wiener Staatsoper haben gezeigt, dass das Problem von sexuellen Belästigungen und toxischen Machtstrukturen in Kunst und Kultur auch hierzulande in Österreich bestehen.

Seit September 2022 gibt es eine eigene Vertrauensstelle gegen Belästigung und Gewalt in Kunst, Kultur und Sport, die im Jahr 2021 durch einen Entschließungsantrag des Nationalrats initiiert wurde.¹ Im Rahmen der Arbeit mit der vera* Vertrauensstelle Kompetenzbereich Kunst und Kultur wird nun auf mehreren Ebenen versucht, von Machtmissbrauch, Belästigung und Gewalt betroffene Künstler*innen und Kulturarbeiter*innen zu unterstützen und zu begleiten und gleichzeitig die Mechanismen zu erkennen, die Belästigung und Gewalt in Kunst und Kultur begünstigen.

Gewalt und Diskriminierung haben ihre Wurzeln in Macht, Kontrolle und Ansprüchen. In allen Fällen werden Bedürfnisse, Grenzen und die Autonomie einer anderen Person oder mehrerer Personen missachtet und es wird stattdessen im eigenen Interesse gehandelt. Bei der Bekämpfung von Gewalt und Belästigung ist eine ganzheitliche Herangehensweise unerlässlich, denn Gewalt beginnt schon einige Schritte vor der Ausübung, durch Einstellungen, Überzeugungen und normalisierte negative Verhaltensweisen, die das Fundament für Gewalt bilden. Erst wenn dieses Fundament zerstört wird, kann alles Darüberliegende zum Einsturz gebracht werden. Letztlich stehen nämlich diese Einstellungen und Überzeugungen in direktem Zusammenhang mit Systemen der Ungleichheit, die dazu dienen, viele Menschen abzuwerten, während sie anderen Privilegien verschaffen.

¹ 287/A(E) vom 22. Jänner 2020 (XXVII. GP).

Philosophisch betrachtet geht es also bei der #MeToo-Bewegung und bei unserer Arbeit mit vera* um die Frage nach der gerechten Verteilung von Macht und Einfluss in der Gesellschaft. Die Bewegung fordert eine Neuverteilung von Macht und Einfluss, die auf einer gleichberechtigten Basis stattfindet. Dabei geht es nicht nur um die Rechte und Interessen von Frauen, sondern auch um die von Minderheiten, die ebenfalls unterdrückt werden. Das bedeutet auf der anderen Seite auch, dass viele, vorrangig weiße CIS-Männer, auch Macht abgeben müssen.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie nachhaltig diese Bewegung die gesellschaftlichen Machtverhältnisse verschieben kann und wie groß das vermeintliche Interesse auch von jenen ist, die an den Hebeln der Macht sitzen - oder ob das Interesse an der Perpetuierung des Status Quo doch größer ist.

Der Beitrag untersucht ausgehend von der bisherigen Erfahrung und Praxis mit der vera* Vertrauensstelle die Rolle von Unterdrückung, Anerkennung und Sprache bei der Verschiebung der gesellschaftlichen Hegemonie. Dabei werden verschiedene Akteure und Mechanismen beleuchtet, die dazu beitragen, dass bestimmte gesellschaftliche Gruppen und Ideologien dominieren. Hier geht es nicht nur um eine direkte Manipulation von Meinungen und Einstellungen, sondern auch um die Schaffung von Bedingungen, die die Dominanz bestimmter Gruppen und Ideologien begünstigen.

Es soll diskutiert werden, dass sowohl politische Institutionen als auch Medien, Wirtschaft und Kulturindustrie eine Rolle bei der Aufrechterhaltung von Hegemonien spielen. Die Nachhaltigkeit der Veränderungen, die durch die #MeToo-Bewegung angestoßen wurden, hängt von verschiedenen Faktoren ab, wie beispielsweise der Reaktion der Politik und der Medien sowie der Ausdauer und Organisation der Bewegungen selbst. Eine gesamtgesellschaftliche Transformation kann niemals von Individuen alleine getragen werden, sondern nur von all jenen, die an den Hebeln der strukturellen Veränderungsmöglichkeiten sitzen.

Zuletzt ist die Frage zu stellen, wie groß die bestehenden Barrieren sind, die uns als Gesellschaft davon abhalten, wirklich nachhaltig und wirksam gegen sexuelle Belästigung, Gewalt und Machtmissbrauch von Wenigen gegenüber Vielen vorzugehen.

In Österreich ist zwar durch Anlaufstellen wie die vera* Vertrauensstelle das Bewusstsein dafür da, dass etwas getan werden muss. Von vielen Seiten gibt es jedoch nach wie vor Ablehnung oder Zögerlichkeit und das auf mehreren Ebenen.

Würde man das Vorgehen *gegen* die Machtasymmetrien und *für* eine Machtumverteilung nämlich konsequent weiterdenken, würden sich viele Personen dadurch eventuell in ihrer eigenen Macht beschneiden. Wir alle haben Barrieren in uns, die uns davon abhalten, uns in unseren Privilegien beschneiden zu lassen. Die Barrieren sind unterschiedlich und abhängig davon, woher man kommt, welche Merkmale man mitbringt und wie groß das Interesse ist, dass sich etwas verändert, sprich: Wie benachteiligt eine Person ist und wie sehr sie unter dem System leidet - oder eben profitiert.